

Josef Wittmann

Der Pascherhannes

Geschichten und Skizzen aus dem Böhmerwalde Böhmisch Krummau

I bin der Pascherhannes,
Fürcht' die Finanzer nit,
Und pasche Groß und Kleines,
Nimm's just nach Böhmen mit.

Alles kannte ihn, den Pascherhannes, im Dorfe, ja an der böhmischen und bayrischen Grenze; hat er doch den Finanzern, den böhmischen und bayrischen schon manchen Schabernack gespielt. Das Paschen ist aber auch so verführerisch; so des Nachts einherzustapfen mit kostbarer Beute, oder des Tages die dunkelsten Pfade des Waldes zu gehen, welch abenteuerliches Leben! Und erst das Wohlgefühl, wenn der Streich gelungen und die Grenzaufseher gefoppt worden sind. Auch das Paschen wird zur Leidenschaft wie die Wilddieberei. Und mancher Pascher an der Grenze ist schon um Hof und Besitz gekommen und mußte hinter Schloß und Riegel seine letzten Tage zubringen.

Auch der Pascherhannes fröhnte, wie schon der Name sagt, dieser Leidenschaft. Nicht daß er es erst jetzt in seinen älteren Tagen geworden wäre, o nein, schon in seiner

Jugend betrachtete er die Aufseher mit gewissen feindlichen Blicken und streifte stundenlang in den Grenzwäldern herum und kannte jeden unwegsamen Pfad des Waldes. Er wär' ja sacht ein schöner Sohn seines Vaters, des Paschergirg, gewesen, der unglückseligen Andenkens damals in der Johannisnacht beim schwarzen Hügel im Kampfe mit den Grenzwächtern sein Leben lassen mußte. Und das konnte der Hannes, der Sohn, denselben nie vergessen.

Wenn die Nacht recht pechschwarz war und die Bäume vom Sturme geknickt wurden und ächzten, oder wenn mächtige Schneequaden die auch im Sommer schwer gangbaren Pfade versperrten und eisige Winde den Wanderer erstarren machten, dann brachte der Pascherhannes sicher was über die Grenze.

Nicht genug damit, spielte der Hannes den Grenzorganen noch manchen argen Possen; seinen Vater den Girgl, wollte er rächen. Und es ist ihm mitunter auch gelungen – und die Finanzer hatten das Gelächter und – Nachsehen.

War da einmal der Hannes im bayrischen Grenzstädtchen gewesen, das ungefähr zwei Stunden von seinem Heimatdorfe im Böhmerwalde entfernt war. Am Heimwege kam ihm wieder ein heimtückischer Gedanke gegen die Grenzaufseher. Heimlich mußte er schon jetzt lachen . . .

Fürsorglich nahm er sein großes Schnupftuch aus der Rocktasche, breitete es auf den Weg, sammelte Steine und legte diese in das Tuch. Dann band er das Tuch zusammen, steckte seinen Gehstock durch dasselbe und warf das ziemlich große und schwere Paket über die Schultern; lustig schritt er so bepackt fürbaß weiter.

»Heut pascht der Hannes wieder was Schweres,« raunten sich die Leute am Wege zu. Hannes aber lächelte ganz verschmitzt in sich hinein.

Ja, in seinem Übermute sang er sogar, als der Grenzwald begann, das von ihm selbst gedichtete Trotzlied in den Wald hinein:

»I bin der Pascherhannes,
Fürcht' die Finanzer nit, . . . «

Doch er konnte nicht vollenden, denn beim Eingange des Waldes standen zwei wirkliche Finanzer und schienen auf den Hannes zu warten.

Da blieb er mit einem Male stehen, als zauderte er weiter zu gehen; dann nahm er den Gehstab mit dem Paket schnell von der Schulter und suchte das letztere fast ängstlich zu verbergen, bog feldeinwärts, um so den Finanzern zu entgehen.

»Halt! Halt!« riefen fast gleichzeitig zwei Stimmen; doch hurtig lief der Hannes mit dem Paket. »Halt! Halt!« ertönte es noch kräftiger und lauter. »Jetzt ist's Zeit,« dachte sich der Hannes, »soll aus dem Scherz nicht Ernst werden,« und warf das Paket schleunigst beiseits. Blitzschnell rannte er selbst dem Walde zu, sich um die Schüsse der Finanzer nicht weiter kümmernd. Doch auch diese liefen eilends auf das Paket zu, rissen es auf und fanden zu ihrer größten Überraschung in demselben Steine, wirkliche Steine vor. Zugleich ertönte aus dem nahen Grenzwalde ein höhnisches Lachen des Pascherhannes; er hatte wieder einmal die Finanzer drankommen. Diese ballten jetzt vergebens die Hände. Noch lange mußten sie von versteckten Zurufen die Spottrufe hören. »Steine zu verzollen! Steine zu verzollen!«

Ein anderesmal war der Hannes im Begriffe, ein feistes Schwein im Sacke über die Grenze zu schmuggeln. Mir nichts, dir nichts, ganz sorglos geht er dahin und pfeift sich am Wege manches Liedl. Auf einmal, was der Kuckuck nicht will, taucht hinter ihm ein Finanzer auf. Diesmal aber war er dem Hannes gar nicht erwünscht. Was tun? Der Hannes, der schon manche Erfahrung im Paschen hatte, überlegte nicht lange, sondern eilte im Sturmschritt dem nicht mehr fernen bayrischen Grenzwirtshause zu. Die Wirtin desselben kannte er nur zu gut. Aber auch das wackere Grenzorgan jagte dem Hannes nach. »Kann eine saubere G'schicht werden,« meint der Hannes im Rennen, verliert aber keineswegs den Mut.

Endlich langt er schweißtriefend beim Wirtshaus an, wo ihn schon die bekannte Wirtin erwartete und ihm schnell den Sack mit dem Schweinl vom Buckel nahm, um denselben in einem geheimen Winkel des Hauses, wohin die Spürnasen der Finanzer nicht reichen, zu verbergen.

Es ist unglaublich, was in solchen Fällen oft zum Versteck wird.

Aber auch der Hannes säumte nicht. Schon im Vorhause hatte er aus der Wirtsstub Rufe von Kartenspielern vernommen. Schnell entschlossen zog er seinen Rock aus, warf ihn in eine Ecke, stürmte in die Gaststube hinein, wirft den Spielern einen schweigenden Blick zu, setzt sich hin zu ihnen und beginnt die Karten zu mischen und zu spielen. All' das aber hat sich in einigen Sekunden abgespielt. Nicht lange dauert es und es erscheint in der Stube auch der Finanzer, mustert die harmlosen Spieler und verläßt rasch das Zimmer, um im Hause nach dem Hannes zu suchen. Umsonst! Der Hannes war wieder mal gescheiter als die Finanzer.

Aber noch ärgere Stücklein hat der Hannes ausgeführt. Einmal wußte er sich eine Uniform eines bayrischen Finanzers zu verschaffen. Noch zu Roß ritt er beim bayrischen Zollamte vorbei, niemand kümmerte sich um den vermeindlichen bayrischen Finanzier. Und doch war es der verkleidete Hannes, und das Pferd, das er ritt, war ein gepaschtes.

Wieder ein andersmal kam der Hannes auf einem Pferde dahergesprengt und meldete fast atemlos dem Grenzaufseher: »Bei der ›tiefen Mulde‹ werden in zwei Stunden mehrere Schmuggler mit böhmischen Ochsen nach Bayern hinausgehen.« Sofort wurden alle dienstfreien Aufseher sowie jene, welche in allernächster Nähe Posten standen, verständigt und sie alle eilten auf geheimer Pfaden zur ›tiefen Mulde‹. Inzwischen konnte der Hannes selbst in unmittelbarer Nähe des Zollamtes die Grenze mit seiner Schmugglerbande, welche Zucker paschte, passieren.

Diese und manch' andere mutige oder sogar freche Streiche werden dem Pascherhannes zugeschrieben. Ein altes, wahres Sprichwort sagt aber: »Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht.« Das sollte auch unser Hannes recht gründlich erfahren.

Es war in Dreikönigsnacht, als er wieder mit seinen Helfershelfern eine größere Anzahl Rinder über die böhmische Grenze hinaus nach Bayern schmuggeln wollte. Schwarz war die Nacht und günstig wie keine andere, kaltes Schneegestöber verhüllte jede Aussicht auf dem unwegsamen Pfade, den gewählt. Ganz sicher dünkte sieh Hannes und seine düsteren Begleiter. Doch wehe! Auf einmal, an der engsten Stelle des Pfades beginnt es sich im Dickicht zu rühren, dunkle Gestalten mit blitzenden Gewehten tauchen auf und verstellen der Schmugglern den Weg. »Genossen, wir

sind verraten,« ruft der Hannes, »ergeben wir uns, kein Blutvergießen.« Riefs und stellte sich selbst als Anführer der Schmugglerbande den Grenzaufsehern. Denn wenn auch Hannes ein leidenschaftlicher Pascher war, Blut hat er nie vergossen, diese Schuld wollte er nicht auf sein Gewissen laden. Nur zu gut war in seinem Gedächtnisse der unglückselige Tod seines Vaters. Aber auch er mußte jetzt seine letzten Tag hinter Schloß und Riegel verbringen, auch für ihn war die schlimme Leidenschaft des Paschens die Ursache eines traurigen Endes im Kerker, was aber Hannes als Sühne gerne trug . . .

– So ist noch heute das Leben an der Grenze ein bewegtes. Trotz der Strenge der Gesetze und der gewissenhaften Aufsicht der Grenzwächter finden sich immer noch kaltblütige ›Schwärzer‹, welche lange Jahre ihr gefährliches, abenteuerliches Geschäft betreiben, bis sie mitunter einmal doch gehörig eingehen und Freiheit, Besitz, oft gar das Leben einbüßen. Freilich muß auch gerechterweise zugestanden werden, daß die meisten Grenzorgane, die böhmischen sowohl als die bayrischen, menschliche Rücksichten kennen und auch üben; ihr Dienst gehört nicht zu den angenehmsten. Schon mancher wurde im Kampfe mit den Paschern zum Krüppel oder hat gar sein Leben verloren.

Vielleicht kommt noch die Zeit, wo die an der Grenze wohnende Bevölkerung vom schweren Zolle befreit wird; der Untergang mancher Existenz und viel Unglück würde dadurch verhütet werden; freilich gäbe es dann auch keine Abenteuer, lustige und traurige, mehr an der Grenze, welche man aber leicht verschmerzen könnte. Die Grenzbevölkerung ist einmal aufeinander angewiesen, für sie ist der Zoll nicht gerechtfertigt.

Durch die Aufhebung des Zolles wenigstens für die Grenzbevölkerung würde dieser selbst ein großer Dienst erwiesen werden; und sie verdient es, denn meistens führt sie im Gebirge ein mühsames Dasein.